

Gedichte

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedichte von Adolf Frey

Vorfrühling

Die Amsel hüpfet noch scheu und stumm
 Im frostig kahlen Geländ herum.
 Sie schwingt sich auf den Apfelbaum,
 Der immer noch nicht Knospen mag.
 Sie sitzt im schwarzen, knappen Staatsamtröckchen
 Und tastet wie im Traum
 Nach dem verlornen seelenvollen Schlag.
 Jetzt horch! Sie flötet leis und zag
 Und streut das erste zarte Liederflöckchen
 Sehnsüchtig in den rauhen, grauen Tag.

Vale

Der Lenz stolziert im Veilchenhut!
 Ich schnall mein Surt zum Wandern:
 Mein Mut ist frei!
 Mein Blut ist frei!
 Ich fahr zu einer andern!

Hast mich gegängelt und gekirrt
 Mit seidenlinden Worten;
 Hab dir vertraut,
 Auf dich gebaut —
 Mein Mund ist bitter worden.

Es stand ein Stern über deinem Dach,
 Der Stern ist niedergangen!
 Du ruffst nach mir,
 Du winkst nach mir —
 Wirfst nimmer mich erlangen!

Das Rosenblatt

Ein Altar voller Flammen und Sedüfte,
 Ragt der Selbrosenstoß in Junilüste;
 Darunter lieg ich in das Gras gewühlt,
 Von blanken Sonnenkringeln überspült.

Der Finkenschlag kirt ins Klaviergeklimper
 Des Nachbarlinds. Gemach sinkt mir die Wimper.
 Der müde Föhn umflüstert Busch und Baum,
 Und sein verrieselnd Raunen lockt den Traum.

Schon trittst du, scheue Schlanke, in den Garten
Und beugst dich über mich, und deine zarten,
Taufühlen, schmalen Lippen drückst du sacht
Auf meine Wange — und ich bin erwacht.

Wie Wetterleuchten träumt ich kurz. Doch fühle
Ich auf der Wange noch die Lippenkühle:
Ein Rosenblättchen ist es, das vom Strauch
Auf mich herabgeweht der Sommerhauch.

Neun Sagen.

Nachdruck verboten.

Aus dem Volksmund erzählt von Georg Küffer, Bern.

Sattler Franz von Täuffelen.

In Täuffelen lebte einmal in einem alten Bauernhause ein Mann. Er hieß Sattler Franz. Er fuhr oft nach dem Jura auf den Markt; denn er war Gemüsehändler. Als er über die Seefette ging, mußte er auch an einer Stelle vorbei, wo sich links der Straße eine tiefe Fluh in eine wilde Schlucht stürzt; doch auf der andern Seite ging es ebenenwegs in einen finstern Wald. Darin hausten Zwerglein. Aber der Fuhrmann fürchtete sich vor ihnen, und wenn er dort vorbeikam, kloppte er immer mit der Geißel und pfiff, um sich die Angst zu vertreiben.

Da es steil bergauf ging, hatte er je weilen drei Pferde an den Wagen gespannt. Da einmal hing ein Zwerglein am Karren hinten an. Der Fuhrmann griff zur Geißel und zwickte ihm eins. Er traf es so stark, daß es vom Wagen fiel; so unglücklich, daß es bald darauf starb. Aus dem Walde hörte er aber noch rufen:

„Eber beber lauf,
Der Vater will stärke!“

Er kümmerte sich jedoch nicht darum und fuhr getrost seines Weges weiter.

Als er nun aber ein nächstes Mal bei dieser Stelle vorbeikam — o Schreck! — da wieherte sein Leitroß laut, nahm einen Satz und sprang wild die Fluh hinunter in die tiefe Schlucht. Es riß den Wagen und die andern zwei Pferde mit sich. Und so fand Sattler Franz einen grausamen Tod.

Heute noch, wenn man da vorbeigeht, hört man zuweilen sein Pfeifen und das Getnall seiner Peitsche.

* * *

In Täuffelen lebte einmal ein Mädchen, das sich nicht wie andere Leute vor den Gespenstern fürchtete. Es kannte keine Angst, und wenn es schon um Mitternacht durch den finstern Wald mußte.

Man sagt, der Friedhof sei unghürig, man dürfe nicht um Mitternacht an den Gräbern vorbei. Allein das Mädchen sprach, dies sei nicht wahr; zum Troß wolle es punkt Mitternacht auf einem Grabe ein Rütlein einstecken.

Anderer Dorfmadchen gingen mit ihm; doch sie warteten ihm vor dem Friedhof. Als es zwölf Schläge schlug, steckte das Mädchen das Rütlein in das Grab. Allein es hatte ein Loch im Rütlein, und wie es das Rütlein in die Erde speißen wollte, stieß es den Stecken gerade durch den Riß. Es wollte davonspringen; es konnte nicht und fand so auf dem Grabe einen frühen Tod.

* * *

Ein Mann ging einmal von Bütigen nach Büren. Es war an einem brennend heißen Tage. Als er bei der Steingrube vorbeikam, öffnete sich auf einmal die Erde. Nun wollte er schauen, wie tief hinunter es gehe. Da ließ er aber seinen Stoß hinunterfallen und konnte ihn nicht mehr emporholen.

Seither dürfen die Leute nicht mehr dort vorbei und fürchten sich. Etwas Schwarzes fauert in der Nähe, und heute noch, wenn man da vorübergeht, hört man immer noch seinen Stoß hinunterfallen.

D's Toggeli.

Im „Bruch“ bei Schwarzenegg war vor grauen Zeiten ein von Höhlen durch-